

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 16 (1850)

Artikel: Die Erhebung in der Lombardei und im venetianischen Gebiet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erhebung in der Lombardie und im venetianischen Gebiet.

Als in der Hauptstadt der österreichischen Monarchie, in Wien, am 15. März 1848 der gewaltsame Bruch mit dem alten System eintrat und die zweideutige Gabe einer „zeitgemäßen Konstitution“, um das Leben zu retten, über Bord geworfen wurde, hat natürlich auch in Mailand, Venedig &c. nur die Revolution gezündet, nicht diese Gabe die Herzen gerührt und wieder umgestimmt. Es war nun genug gebogen, es mußte brechen, und der Erzherzog Vizekönig, der sonst den Lombarden liebe Rainer, hat dieß wohl selbst gefühlt, als er noch am 17. März aus Mailand gehend nach dem Throl sich wandte und es Andern überließ, am 18. die kaiserliche Gabe der aufgeregten Stadt zu verkündigen. — Das Volk wogte durch die Straßen — bewaffnet und unbewaffnet. Die Stadtbehörden begaben sich zu dem Zivilgouverneur, dem Grafen O'Donnell nach dem Regierungspalast. Die erste Forderung ist wie überall in solchen Verhältnissen auch hier die dem natürlichen Gefühl entspringende: „Weg mit den Soldaten! Wir wollen uns selbst beschützen, selber Ordnung halten“; es ist der, wenn auch jetzt wieder zurückgedämmte, Ausdruck des Geistes: Selbstherrschaft, keine Kriegerkaste mehr, — Milizthum. Eine ideale Richtung, die freilich an der harten Realität fürchterlich zerschellte. Ein Bürgerlicher versteht sie immer. So auch O'Donnell. Er bewilligte eine Bürgergarde, er wies das Angebot einer Kompagnie Infanterie, die ihm der Feldmarschall Radetzky schicken wollte, zurück. Der Wachposten am Regierungspalast, der sich dem Eindringen einer bewaffneten Schaar, welche die Abordnung der Stadtbehörden begleitete, widersegte, wird überwältigt. Hier floß das erste Blut, fielen die ersten Schüsse. — Dieß und eine jetzt am Stadthaus, dem Broletto, aufgespflanzte Fahne mit den drei Farben Italiens ist für den Militärbefehlshaber Mailands und des lombardisch-venetianischen Königreichs das Zeichen zum Kampf.

Nadezky, der sich nach dem Kastell begeben hat, läßt drei Alarmkanonenschüsse abfeuern; die Besatzung Mailands tritt ins Gewehr.

Mailand * ist eine Stadt von 170,000 Einwohnern. Der Wall, der fortifikatorisch unbedeutend ist, umschließt einen Raum, welcher bevölkerter sein könnte. Im Innern desselben ist ein Gewebe meist enger und krummer Gassen von hohen steinernen Häusern gebildet, wo sich die Bevölkerung zusammendrängt. Diese alte Stadt ist etwa anderthalb Viertelstunden lang, eine Viertelstunde breit; hier mögen 100,000 Menschen wohnen, von denen wohl ein Drittheil sich an dem Kampfe, der nun sich entspann, betheiligte. Die österreichische Besatzung zählte bei 10000 Mann. Eine schwere Aufgabe jedenfalls, unter solchen Lokalverhältnissen, bei diesem Verhältniß der Gegnerzahl den Aufstand zu besiegen, aber nicht so schwer, als man im Anfang des Jahres 1848 geglaubt hat, wo man den Barrikaden eine wirklich besiegende Kraft zuschrieb. Die aufgeregte Empfindung und die Unwissenheit in militärischen Dingen führte auch hier über die wahre Tragweite der Sache hinaus. — Die Barrrikade ist ein Symbol. Der heutige Bürger baut damit gleichsam die Mauern der Städte des Mittelalters, die vor dem modernen Geiste sanken, wieder auf, gegen die ihm verhaftete Soldatenherrschaft. „Hinaus zur Stadt“ ruft er damit dem Soldaten zu. Die Barrrikade ist auch mehr Zugangshinderniß als Brustwehr, und von den Häusern, wie einst von den Mauerthürmen herab verteidigt sie der Bürger, der so weit, d. h. bis zur reinen Defensive geht, um seinen Ernst zu zeigen. Zum vollen Ernst, in dem jedes Haus zur Burg wird, das man bis auf den letzten Mann verteidigt, und zu der damit sich verbindenden Offensive, dem Angriff mit blanken Waffen auf die stützen-

* Auf der beifolgenden Skizze sind nur auf der Strecke von der „Kaserne“ bis zum Justizpalast (9) die Quartiere und Gassen genau angegeben. In derselben Weise ist der Charakter der ganzen alten Stadt, welche die Kanallinie a a a von den Vorstädten abschließt. Diese sind viel dünner mit Häusern besetzt, haben viel und große Gärten.

den Truppen, hat er es nicht gebracht. In Berlin am gleichen Tag, in Neapel am 15. Mai drang das Militär in die die Barrikaden bestreichenden Häuser ein und der Widerstand war gebrochen. Der moderne Städter ist mit dem besten Willen und allem Turnen denn doch der kriegerische Bürger des Mittelalters nicht mehr. Es fehlen ihm bis jetzt die Kenntnisse. Man hat bei diesen Stadtkämpfen namentlich nicht gewußt, daß und wie man die Häuser selbst vertheidigen soll. Man wußte nicht, wie weit der Soldat gehen kann und gehen wird. Man trieb's aufs Neuerste, ohne dem Neuersten gewachsen zu sein.

18. März. Zene Signalschüsse fielen etwas vor Mittag. Hunderte von Barrikaden erhoben sich in der innern Stadt fast gleichzeitig. — Die meisten Truppen lagen in der großen Kaserne, dem ehemaligen Kastell, das einst die Mitte der Zitadelle bildete, die aber am Anfang des Jahrhunderts abgetragen worden ist. Das übrige Militär befand sich in einigen andern Kasernen, die alle in der Nähe der großen liegen (C., C. 11, C. 12.). Außer den nöthigsten Posten versammelten sich sämmtliche Truppen beim Kastell. Es galt für den Militärbefehlshaber vor Allem, die öffentlichen Gebäude im Innern der Stadt in seine Gewalt zu bekommen: erst aus Gründen der Ehre, dann aus militärischen. Sie waren eben so viele Reduits für den Gegner. Als das nächste erschien die Erhaltung des kaiserlichen Palasts (6). Dahin schickte Radecky zuerst ein Bataillon ungarischer Grenadiere. Beworfen aus den Fenstern und von den Dächern, schon aus vielen Fenstern beschossen und nach Uebersteigung mancher Barrikaden, erreichen sie und besetzen den Palast, mit ihm den Dom (5). Eine andere Abtheilung, aus mehreren Bataillonen bestehend, begibt sich nach dem Regierungsgebäude (10) und gelangt auch zu seinem Besitz nach der Erstürmung von einigen Barrikaden. Graf O'Donnell, den man befreien wollte, war aber bereits vom Volke weggeführt. Allein diese Erfolge entmuthigten die Mailänder nicht im Mindesten. Von Stunde zu Stunde wuchs die Zahl der Barrikaden, vermehrte sich die Zahl der Gewehre und

der mit Wurfkörpern aller Art Streitenden jedes Alters, Geschlechts und Standes. Hinter den eben vorbeigezogenen Truppen stieg ein neuer Damm auf, stellte sich ein halb eingerissener wieder her. Vom Kastell bis zum Dom und Kaiserpalast mußte bei der Weite der Strecke in jedem Fall ein Zwischenpunkt genommen werden, sollte die Verbindung unter jenen Punkten sich für die Österreicher nicht zu sehr erschweren. Da liegt auch fast in der Mitte der Strecke das Stadthaus, der Broletto (1). Um 5 Uhr befiehlt Radecky dessen Wegnahme. Dem Ernst dieses Angriffs entspricht der Widerstand. Denn im Broletto ist die Elite der Bürgerschaft und ihrer Vorstände versammelt. Mit Geschützen kann man überhaupt nicht viel machen, wo die Barrikade nicht hinter der Barrikade vertheidigt wird, und hier bei diesen engen Gassen noch weniger. Es wird Nacht, es wird 9 Uhr, bis die Truppen endlich Meister der um den Broletto her liegenden Gassen geworden sind und sich dem Thore des Gebäudes nähern können. Aber der gegenüberstehenden Häuser scheinen sie sich nicht bemächtigt zu haben, denn von den Zimmerleuten, die herzutreten das Thor einzuschlagen, stürzt einer nach dem andern von Kugeln getroffen. Zuletzt wird eine Bude gegenüber dem Thor eingerissen, um Raum zur Aufstellung einer schweren Kanone zu gewinnen und ihren Geschossen weicht das Thor. Zwischen zweihundert, darunter viele angesehene Mailänder, wurden zu Gefangenen gemacht; einigen gelingt es über die Dächer der Nachbarhäuser zu entfliehen. Auch der Broletto ist in der Gewalt der Truppen. Blicken wir auf den Plan, so ist jetzt die empörte Stadt durch eine Linie vom Kastell über Broletto, den Dom nach dem Regierungspalast fast in zwei gleiche Theile getheilt; gewiß schon eine bedeutende Schwächung des Widerstandes, wenn diese fast gleich weit von einander liegenden Posten auch wirklich unter einander verbunden sind. Aber das war nicht der Fall. In der Nacht — es regnete heftig, alle Laternen waren zerschlagen — konnten die Truppen wenig unternehmen; die Bürger bereiteten in ihren Häusern den fernen Kampf vor.

Am 19. März suchte Radecky die Verbindung der eroberten Punkte herzustellen. Lebensmittel, Munition, Befehle waren mitzutheilen, Ablösungen zu machen; aber keine Truppe gelangte ohne Anstrengungen und Opfer zu den verschiedenen Posten. Keine 50 Schritte von einem Gäßchen zum andern konnte der österreichische Soldat sein nennen, wenn er nicht hier stand. Die Enge der Gassen erlaubte den rüstigen Händen in wenigen Minuten den Aufbau einer neuen Barrrikade. Ueberall rückten die Mailänder ihren Feinden mit einer von diesen selbst gerühmten Unereschrockenheit dicht auf den Leib. So hielten sie, trotzdem daß der Domplatz von den Österreichern besetzt, daß der Broletto in den Händen des Feindes war, daß er selbst den Justizpallast inne hatte, doch den ganzen Tag hindurch hier Flankenstellungen fest, von denen aus ihr Feuer nie ruhte; so in der Gasse de' Ratti (4—4), in den zwei kurzen Gassen de' Profumieri und di Peschiera vecchia zwischen der Piazza de' Mercanti (2) und dem Domplatz (nördlich und südlich vom Quartier 3); so in der Strada nuova (8—8), die vom erzbischöflichen Pallast (7) nach dem der Justiz (9) führt.

In der Nacht zum 20. März zog Radecky die Truppen aus der Stadt zurück. Während die Mailänder dies für den siegreichen Erfolg ihrer Barrikaden hielten, wollen einige Schriftsteller behaupten, Radecky habe damit die Absicht durchaus nicht aufgegeben, Herr der Stadt zu bleiben. Wir könnten dem zustimmen, wenn er eine Zitadelle gehabt hätte, die „Beherrscherin“ jeder Stadt. Aber ohne diese war es, abgesehen von Anderem, nicht ratsam den Besitz des Herzens der Stadt aufzugeben; er hatte sich nur in demselben zu befestigen durch das Mittel der Erstürmung einzelner wichtiger Häuser, und zugleich weiter auszudehnen. Eben so wenig ist Radecky vor den Mailändern gewichen; er wich vor Karl Albert, vor den auswärtigen Feinden überhaupt, die ihm die Erhaltung jedes einzelnen guten Soldaten jetzt wichtig machten; er wich, um, wo es wirklich galt, wiederum stehen

zu können. Was Nadezhk^y einige Tage später bestimmt erfuhr, hatte er längst geahnt, und nicht nur jeder Blutstropfen, den er jetzt seine Truppen vergießen ließ, nein, auch jedes Pulverkorn, das er jetzt verschoss, schien ihm verschwendet. Daher auch seine Bedrohung der Stadt von außen her mit einem Bombardement — eben nur Drohung.

Die österreichischen Truppen verließen also das Innere der Stadt während jener auch dem germanischen Norden unvergeßlichen Mondsfinsterniß, — nicht ohne dabei noch belästigt zu werden. Ihr Marsch führte sie längs der Gassen vom Domplatz (3—5) über die Piazza de' Mercanti am Broletto vorüber nach dem Kastell. Von dort verbreiteten sie sich dann, zum Theil rechts und links dem Walle folgend und nördlich die Thore Tenaglia, Comasina, Nuova und Orientale, westlich, südlich und östlich Vercellina, Ticinese, Ludovica, Vigentina, Romana und Tosa besetzend. Der Umfang des Stadtwalls beträgt zwei Stunden.

20. März. Heute atmeten die Mailänder auf. Noch in der Nacht brachten einzelne fühne Menschen die Nachricht des Abzugs der Truppen über den Wall hinaus ins Land. In der Stadt hatte man nun freie Bewegung. Man konnte sich organisiren. Ein alter General, aus der napoleon'schen Zeit, Lecchi, wurde an die Spitze gestellt. Unter ihm wirkten ehemalige Flüchtlinge, die indeß eine gute Schule in Algerien gemacht hatten. Man theilte die männliche Bevölkerung vom 20sten bis 60sten Jahr in die Bürgerwehr Kompagnieenweise zu 50 Mann ein. Kleinere Truppenabtheilungen, die noch auf wenigen Punkten der Stadt zurückgeblieben waren, wurden heute leichter überwältigt. So mußte die Besatzung der Kaserne San Francesco (11) dem erdrückenden Andrang weichen und zog sich nach der Hauptstellung bei der Kastellkaserne zurück. Eine Kompagnie, welche das Gebäude des Geniewesens (13) besetzt hielt, ward gefangen gemacht, nachdem ein lahmer Bettler, der an Krücken ging, das Thor des Hauses angezündet hatte — erst auf wiederholte Versuche. Dauchzend hinkte er mit seinen Feuerbränden im

Kugelregen der Vertheidiger des Hauses hin und her. Es waren Italiener, die sich hier ergaben. Dagegen gelang heute ein Versuch, sich der Porta Ticinese zu bemächtigen, nicht. Denn General Clam, der hier kommandirte, ließ nicht einmal den innerhalb des Thors nahe demselben liegenden Platz von St. Gustorgio (14) in die Gewalt des Volkes kommen.

Die Konsuln des Auslands meinten einen Waffenstillstand vermitteln zu können. Faktisch war er eigentlich durch den Abzug der Österreicher schon eingetreten. Eine förmliche Erklärung zu demselben von Seiten Radetzky's wäre daher theils unnöthig, theils immer zu seinen Ungunsten sich auslegend gewesen. Er ließ ihn durch den Generaladjutanten Schönhals mit den Worten zurückweisen: „man werde die Mailänder schon zu Paaren treiben“. Wohl ein prophetisches Wort, traf es auch nicht in den nächsten Tagen, sondern erst nach Monaten ein. — Nun ließen aber die Behörden Mailands auch jede Rücksicht fallen. Sie erklärten sich als provisorische Regierung und riefen Italien zur Befreiung vom österreichischen Joch auf.

21. März. Wie die Nachrichten hinaus flogen, so drangen sie auch trotz aller Thorbesezung herein. Das Bulletin der Behörden erzählte den Mailändern von sardinischer naher Hülfe, ja von solcher aus der Schweiz, von der Erhebung der Brüder rings umher. Diese Erhebung gehört auch in der That zu den großartigen, mit elektrischer Geschwindigkeit sich verbreitenden, wie sie die Geschichte nicht häufig kennt. Es ist keine Phrase, sondern Thatsache, daß in wenig Tagen vom 18. März an die österreichischen Adler nur noch auf den Zitadellen der vier Orte: Verona, Mantua, Peschiera, Legnago wehten. Das ganze übrige lombardisch=venetianische Land gehörte sich, dem eingebornen Volke an: ein Blitz, der mit Eins von Ost nach West scheint, aber weg ist, wenn man sein strahlendes Licht einem Andern zeigen will. Der Absall Benedigs erfolgte rasch auf die ersten Nachrichten aus Mailand und wurde freilich durch das unsichere Benehmen

des dortigen, Radekky unähnlichen Militärgouverneurs, Grafen Zichy, erleichtert. In den Städten Cremona, Brescia, Bergamo, Sondrio im Mailändischen, wo Garnisonen standen, fiel der italienische Theil derselben, welcher der überwiegende war, ab und verband sich mit dem Volk. Die Orte mußten aufgegeben werden. Ebenso im Venetianischen in den Städten Udine, Palma nuova, Osopo. Die beiden letztern sind Festungen. Die Truppen übergaben sie mit ihren Vorräthen dem Volk. In Rovigo ging die Hälfte der Besatzung zu den Bürgern über. Der Gardasee streckt sein nördliches Ende ins italienische Tirol hinein. Auch hier erwachten die Sympathien für die gemeinsame Nationalität, längs dem Etschthal bis Trient, und die Wasserstraße über den See kam mit dem Dampfschiff in die Hände der italienischen Bewegung.

Nicht leicht ist ein Truppenbefehlshaber in einer so schwierigen Lage gewesen wie hier Feldmarschall Radekky. Er hat sich in jenem Geiste aus derselben gezogen, den man eine seltene Vereinigung der gereiften Weisheit des Greisen mit der Thatkraft der Jugend heißen muß. Doch ist zu sagen: wenn er die Reihe der möglichen Schritte, die ihn von hier in die Zukunft führten, übersah, so konnte es für das einigermaßen nur besonnene militärische Urtheil keine andere Wahl geben als: zu gehen, zurückzugehen. Wenige Stunden von Mailand fließt der Ticino, läuft die sardinische Grenze. Radekky befand sich mit der einen Hälfte der österreichischen Streitkräfte in Italien, etwa 20,000 Mann, hier im Mailändischen, die andere Hälfte stand im Venetianischen. Eine mindestens doppelt so starke sardinische Armee erreichte ihn in der unbesetzten Stadt, die nicht einmal an einem Fluß lag, der als ein ernstliches Bewegungshinderniß für die sardinische Armee gelten konnte (Der Olona ist ein starker Bach), weit früher, als die andere Hälfte seiner Armee von hinten her bei ihm ankam. Zudem aber hatte er gar keine Sicherheit, daß irgend eine seiner Anordnungen rückwärts ausgeführt würde, denn er war von seinen Reserven abgeschnitten. Nichts kam rückwärts durch als — eben ein ganzes Armeekorps. So ist

Radecky gewiß nur um der Ehre, um des Namens und Scheins willen ungern, um der Sache willen aber, wie diese einmal lag, gerne zurückgegangen. Am 21. März traf er bereits den Abzug einleitende Anstalten. Er erwartete die übrigen Theile seiner Truppen, zwei Brigaden, vom Ticino her und wollte, nachdem er an der Westseite der Stadt Alles gesammelt, auf den Zirkumvallationsstraßen abziehen. Darum mußte er diese aber vor der Einwirkung seines Feindes in der Stadt möglichst frei halten. Denn der Troß war zahlreich, fast alle Deutschen schlossen sich an. Es gab einen 5 Stunden langen Zug. Anderseits drängten die Mailänder vorwärts nach den Wällen, nach den Thoren. So wurde den ganzen Tag am Umfang der Stadt hin, bald da bald dort lebhafter, gefochten. Aber die Österreicher errangen sich den nöthigen Raum für ihre Kolonnen nach deren innern Flanken hin, obwohl nicht ohne neue Opfer, und erst am folgenden Tag, den 22., in genügendem Maafß.

22. März. Eine Anzahl brennender Gebäude längs dem Wallweg hin bezeugte den Ernst auch dieser Kämpfe. Am 22. trafen jene beiden Brigaden bei Mailand ein, um ein Bataillon vermindert, das in Como und Varese abgeschnitten und vom Aufstand überwältigt worden war, und der Abmarsch zunächst gegen die Adda und Lodi begann schon an diesem Tag und dauerte die ganze erste Hälfte der Nacht fort. In der ersten Morgenstunde des 23. März verließ auch die Nachhut die Porta Romana, Tosa und Orientale.

Wenn mehr Wissen von militärischen Dingen unter dem europäischen Bürgerthum verbreitet, wenn die Grundlage zu einem kraftvollen Milizthum schon fester gelegt wäre, so hätte sich Mailand die Ursache dieses Abzugs der Österreicher klar gemacht, hätte sich ernst, still und eifrig von Stunde an mit den Mitteln beschäftigt, dem Feind so zu folgen, daß er zu der neuen Kraft, der er nun entgegen ging, nicht gelange. Man würde vor Allem jetzt seine ganze Thätigkeit darauf gerichtet haben, Streitkräfte zur Vermehrung der erwarteten sardinischen

Armee zu bilden. Statt dessen warf sich das Volk jauchzend, als nach einem vollendeten Sieg, auf die verlassenen Thore, glaubte sie erobert zu haben. Statt dessen, statt Scharen, die den Feind drängten und seine Bewegungen aufhielten, sandte man begeisterte Worte nach, forderte man die Gemeinden des Landes auf, dem flüchtigen Feind jeglichen Abbruch zu thun, seine schon begonnene Auflösung rasch zu vollenden! Tragischer Irrthum! Wohl sahen diese österreichischen Korps, über die der Regen sich in Strömen herabstürzte, von Außen durchaus nicht mehr jenem glänzenden Bilde der stolzen Paraden, wie sie einst den Mailänder in den Augen schmerzten, gleich. Aber innen wehte ein noch ungebrochener Geist, ein Korpsgeist, der sich vor Allem in einer Armee erhalten wird, die keinen andern Halt hat als eben sich. Innen waltete der Geist einer sich selbst vertrauenden Führung. Der Befehl war so entschieden als der Gehorsam. Dieß die letzten, aber auch die vollkommensten Bedingungen zum Wiedererstehen aus jedem kriegerischen Unglück.

(Fortschung folgt.)

B e r i c h t i g u n g .

Seite 48, Zeile 17 und 18 ist statt „Enceinte des linken Ufers“ zu lesen „Enceinte des rechten Ufers“.

- * Bei Friedrich Schulteß in Zürich sind nachstehende empfehlenswerthe militärische und historische Werke erschienen:
 - Bava*, General, Bericht über die militärischen Operationen im lombardischen Feldzug im Jahr 1848. Dem Kriegsministerium erstattet. Aus dem Ital. übersetzt. 8. br. fl. 1.
 - Bericht, allgemeiner, des eidgenössischen Oberbefehlshabers über die Bewaffnung u. den Feldzug von 1847. Mit 6 Plänen. 8. br. fl. 1. 36 kr.
 - Bluntschli*, Dr., Geschichte der Republik Zürich. 1r u. 2r Bd. 8. br. fl. 5. 24 kr.
 - Elementarbegriffe vom Kriege, durch Beispiele erläutert, mit einer Anleitung zu praktischen Übungen für Milizoffiziere in Form eines technischen Kriegsspieles. Mit 2 Kärtchen. 8. br. fl. 1.
 - Ergebnisse, die kriegerischen, in Italien im Jahre 1848 und 1849. Mit einer gedrängten historischen Einleitung. 8. br. fl. 2. 36 kr.
 - Leben und Briefwechsel von Albrecht Rengger, Minister des Innern der helvetischen Republik, herausgeg. von Ferd. Wydler. 8. br. 2 Bde. fl. 3.
 - Leemann*, F., die Milizeinrichtungen in der Schweiz, als Vorbild der Volksbewaffnung, mit besonderer Hinsicht auf Deutschland. 8. br. fl. 1. 6 kr.
 - Pepé*, Wilhelm, Denkwürdigkeiten über Italien, herausgegeben von F. E. Pipiz u. G. Fink. Mit einer Einleitung: Uebersicht der italienischen Memoirenliteratur. 4 Bde. 8. br. fl. 7. 18 kr.
 - Prozeß des Generals Ramorino. Aus dem Ital. übersetzt. 8. br. 36 kr.
 - Rapport général du commandant en chef des troupes fédérales sur l'armement et la campagne de 1847*. Avec 6 planches. 8. br. fl. 1. 36 kr.
 - Rilliet-Constant*, L., Novembre et Décembre 1847. Fribourg, Valais et la première Division. Avec le plan des environs de Fribourg. 8. br. fl. 1. 12 kr.
 - Roveréa*, F. de, Mémoires, écrits par lui-même et publiés par C. de Tavel. Avec le portrait de l'auteur et une préface de C. Monnard. 4 vol. gr. in-8°. fl. 12.
 - Schuler*, J. M., die Thaten und Sitten der Eidgenossen. Ein Handbuch der Schweizergeschichte. Der 3ten, neu bearbeiteten und vermehrten Auflage 2te Ausgabe. 4 Bde. 8. fl. 8.
 - Geschichte des letzten Jahrhunderts der alten Eidgenossenschaft. In 2 Bänden. (Besondere Ausgabe des 4ten Bandes der Thaten und Sitten.) 8. br. fl. 4.

- Tillier, A. v., Geschichte der Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittlungsalte von 1803—1813, aus den Urquellen, vorzüglich den eidgenössischen und bernischen Archiven, besonders Briefwechseln etc. dargestellt. 2 Bde. gr. 8. br. fl. 5. 30 fr.
- Geschichte der Eidgenossenschaft während der sogenannten Restaurations-epoche. Vom Anfange des Jahres 1814 bis zur Auflösung der ordentlichen Tagsatzung von 1830. Aus den Urquellen dargestellt. 3 Bde. gr. 8. br. fl. 8. 15 fr.
- Böglin, J. C., Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. 2 Bde. 2te, umgearbeitete, verbesserte und bis auf die neueste Zeit fortgeführte Auflage. 8. fl. 5. 30 fr.
- historisch-geographischer Atlas der Schweiz in 14 Blättern, nach den Angaben der bewährtesten schweizerischen Geschichtsschreiber und Geographen und nach urkundlichen Quellen bearbeitet. 1te bis 3te Lfg., enthaltend die 6 ersten Blätter. Jede Lieferung fl. 1. 24 fr.
- Weissenhorst, O. v., Studien in der Geschichte des polnischen Volkes nach den besten Quellen bearbeitet. 1r Bd. gr. 8. br. fl. 1. 15 fr.